

# Paibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Mittwochstraße Nr. 20; die Redaktion Mittwochstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtlicher Teil.

Der Eisenbahnminister hat die Ministerial-Vize-sekretäre Karl Freiherr von Mersi, Dr. Max Ritter von Obentraut, Dr. Hugo Niedermoser und Dr. Robert Sotschegg zu Ministerialsekretären im Eisenbahnministerium ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 24. November 1910 (Nr. 268) wurde die Weiterverbreitung folgender Prezesse verboten:

Nr. 186 «Die Geißel» vom 15. November 1910.

Nr. 26 «Vollstrième» vom 16. November 1910.

Nr. 10—11 «Organ der Versicherungsangestellten» vom Oktober-November 1910.

Nr. 20 «Der Beamte der Post- und Telegraphenanstalt» vom 16. November 1910.

Nr. 93 «Leitmeritzer Wochenblatt» vom 16. November 1910.

Nr. 316 «Rovnost» vom 19. November 1910.

Nr. 92 «Volksfreund» vom 18. November 1910.

Nr. 47 «Nová Malá Haná» vom 18. November 1910.

Nr. 19 «Svěpomoc» vom 16. November 1910.

Nr. 441 «Narodne Stwo» vom 17. November 1910.

Nr. 45 «Hotos Naroda» vom 18. November 1910.

Nr. 91 «Il Dalmata» vom 16. November 1910.

Investitionen, 2,793.000 K für den Triester Hafenbau, 25,884.597 K zur Tilgung der gemeinsamen Schuld. Insgesamt sind also 144,877.597 K als durchlaufende Posten von den Präliminaraufschlägen des Budgets pro 1911 abzuziehen. Um das Defizit zu beseitigen und doch die Bedürfnisse der Bevölkerung, wie sie im Staatsvoranschlag zum Ausdruck kommen, soweit als möglich zu befriedigen, mußten Mehrausgaben im Betrage von rund 90 Millionen im Budget eingestellt und für die Einstellung von Mehreinnahmen im Betrage von 143 Millionen Sorge getragen werden.

Der Minister bespricht zunächst die einzelnen Mehrausgabeposten und erklärt, daß von diesen 90 Millionen Kronen zunächst über 53 Millionen, die sich automatisch ergeben, vorweg abzuziehen seien, und zwar für die Staatschuldentilgung und andere Tilgungen, für die Beitragssleistung zu den gemeinsamen Angelegenheiten, die mit der im gemeinsamen Budget für 1910 beschlossenen Summe angelegt wurde, weil das gemeinsame Budget für 1911 noch nicht bekannt ist. Diese Post ergibt bei Berücksichtigung der höheren Zolleinnahmen gegenüber 1910 ein Plus von 4,100.000 K, die sich allerdings werden erhöhen müssen, wenn im gemeinsamen Budget für 1911 Erhöhungen stattfinden werden. Es verbleibt also eigentlich für die übrigen Staatsausgaben ein Plus von 36 Millionen, welches freilich im Vergleich zu den Mehrausgaben in den bisherigen Budgets ein bescheidenes ist. Daneben läuft noch eine Investitionsanleihe von 116 Millionen Kronen.

Der Minister gibt nunmehr eine Übersicht, wie die einzelnen Ressorts an diesen Mehrausgaben von 36 Millionen partizipieren. Um die vorgenannte Summe zu decken, müßten also 143 bis 144 Millionen Kronen Mehreinnahmen geschaffen werden; insbesondere zunächst aus den Steuern und Abgaben und dann auch aus den Staatsbetrieben. Der Minister betont, daß die bisherigen direkten Steuern im laufenden Jahre ein günstiges Ergebnis aufweisen. Das Wichtigste sei, daß sich bei der Personaleinkommensteuer eine Zunahme von 3,7 Millionen Kronen ergebe, wobei die Hauptsteuertermine November-Dezember noch nicht inbegriffen sind. Es war also gerechtfertigt, die direkten Steuern und darunter auch die stetig steigende Haushaltsteuer höher zu präliminieren. Auch die Verzehrungssteuer und alle anderen indirekten Abgaben zeigen bisher Mehreinnahmen gegenüber dem Vorjahr. Es wurde daher auch

die Verzehrungssteuer höher präliminiert, darunter die Zuckersteuer um acht Millionen. Dagegen wurden die Einnahmen aus der Biersteuer, obwohl sie etwas steigen, nicht erhöht, sondern um eine Million geringer eingestellt, weil der Konsum zurückgeht und weil die erhöhten Landesverzehrungssteuern in der ersten Zeit auf den Konsum zurückwirken werden.

Der Minister gibt hierauf eine ziffernmäßige Darstellung, wie die erwähnten 144 Millionen Mehreinnahmen in das Budget eingestellt wurden, wobei er betont, daß im Einvernehmen mit der ungarischen Regierung eine Erhöhung der Preise für Tabakfabrikate ab 1. Juli 1911 beabsichtigt sei. Es wird eine Preiserhöhung der gesamten Tabakfabrikate vorgenommen werden, in erster Linie bei Zigarettenfabrikaten, nicht um die kleinen Leute zu treffen, sondern weil die Konsumenten sich vielfach ihre Zigaretten anfertigen und die Differenz zwischen den Preisen der österreichischen Zigaretten und den selbstzeugten hereingebracht werden soll. Der Vorschlag, etwa das Zigarettenpapier zu besteuern oder zu monopolisieren, um diesen Zweck zu erfüllen, könne entbehrt werden, wenn die Tabakpreise etwas erhöht werden. Sicher wird in der ersten Zeit nach der Erhöhung der Tabakpreise ein Abschluß des Konsums eintreten; es wird aber möglich sein, das aus diesem Titel eingestellte Plus von 10 Millionen Kronen zu erreichen. Ubrigens wurde auch beschlossen, die Trafikanten aufzubessern, was in Österreich eine Mehrausgabe von zwei Millionen Kronen ausmachen wird, (Abg. S. 24). Das ist für die vielen Trafikanten sehr wenig. Finanzminister: Aber doch besser, als wenn man gar nichts tut.

In eingehender Weise erörtert der Minister den hohen veranschlagten Erlös der zu emittierenden Tilgungsrente und verweist darauf, daß während 21 Jahren nur durch vier Jahre nicht emittiert wurde, die Majorität der Jahre aber für die volle Präliminierung sprechen, die auch in dem nunmehr vorgelegten Budget in Anspruch genommen werde. Der Minister bespricht die einzelnen Ziffern des Mehrertrages aus den Staatsbetrieben auf Grund des Budgets und erklärt, daß sich sonach ein Überschuß von 311.000 K ergibt, von dem er gleich bemerken müsse, daß wir gezwungen sein werden, einen Teil desselben vorweg zu nehmen, um die Aktion, betreffend die Wohnungsfürsorge wenigstens einzuleiten. Der Minister erklärt, daß nach Versicherungen von Fachmännern es sich nur um eine Garantie für die An-

hermetischen Abschluß des Lukendedekels ist das Boot jetzt tauchbereit.

Wie schon erwähnt, werden die Unterseeboote durch Schrauben, an deren Wellen je ein Petroleum- und ein Elektromotor gekuppelt sind, fortbewegt. Da unter Wasser des Auspuffs wegen nicht mit den Gasmotoren gesprochen werden kann, sind in einem eigenen Raum Akkumulatoren untergebracht, welche die elektrische Energie zum Betriebe liefern. Im Kommandoturm befinden sich die zur Bestimmung der jeweiligen Lage des Schiffes nötigen Apparate, der Maschinentelegraph, und hiher mündet auch das Periskop, ein ausziehbares Rohr mit einer Prismenkombination, das dem untergetauchten Boote bis zu einer Tiefe von sechs Metern einen Überblick über den Horizont gestattet, wenn nicht durch Wellengang das über Wasser liegende Ende des Periskops überflutet wird. Da das Boot wegen der eingeschlossenen Luft einem bedeutenden Auftrieb unterliegt, muß dieser durch Ballastenlassen der Tanks oder Trimmzellen vermindert werden. Langsam sinkt der Schiffskörper, so daß nur mehr die doppelseitigen Lichtbehälter des Turmes über Wasser ragen und schließlich auch diese verschwinden. Noch zeigt das Auge des Bootes, das Periskop, den Weg, den das Fahrzeug unter Wasser einschlägt, bis ein Kräuseln des Wassers auch die letzte Spur des Unterseebootes verbirgt.

Während des Tauchens verharzt die Besatzung möglichst ruhig an Ort und Stelle, da ein Schritt das Gleichgewicht des schwimmenden Bootes beträchtlich stören kann.

Die lautlose Stille an Bord, die nur durch das dumpfe Surren der Elektromotoren unterbrochen wird, erzeugt beim Neuling ein unsagbar banges Gefühl, das durch das Bewußtsein der völligen Abgeschlossenheit von

der Außenwelt noch erhöht wird. In einer Tauchtiefe von nur wenigen Metern fühlt man noch die leise, schwankende Bewegung, die durch die unruhige See hervorgerufen wird, doch in größeren Tiefen glaubte man stillzustehen, wenn nicht die sieberhafte Arbeit der Maschinen den Eindruck der Schnelligkeit vermittelte würde, mit der man sich fortbewegt. Um tiefer zu kommen, wird vom Turm aus das Tiefensteuer betätigt, das die gewünschte Richtung jedoch nur während der Fahrt des Bootes hervorbringt. Wenn die Tanks nämlich nicht ganz voll Wasser sind, ist ein Tiefetauchen nicht möglich, und um in mäßigen Tiefen auf den Grund zu kommen, wird die in den Trimmzellen noch vorhandene Luft durch Einstromen von Seewasser verdrängt. Soll das Boot nun wieder zur Oberfläche, so wird durch Preßluft das Wasser aus den Tanks entfernt und das Boot beginnt zu steigen. Zur Verbindung mit der Außenwelt ist am Bug eine sogenannte Telephonboje angebracht, die auf ein vom Begleitschiff gegebenes Aviso hochgelassen wird.

Durch Anschluß dieser Boje an das Begleitschiff ist die Verbindung mit dem Innern des Unterseebootes hergestellt und es können nunmehr Befehle übermittelt werden. Soll zum Beispiel das Unterseeboot ein feindliches Schiff angreifen, so erhält es dessen Richtung und Entfernung angegeben und steuert mittelst eines Kompasses nach jener Richtung. Ungefähr 1000 Meter vor dem Schiffe taucht es auf, um sich orientieren und zum entscheidenden Stoß auszuholen. Dann verschwindet es wieder in den Wellen und lanciert den verderbenbringenden Torpedo. Das Unterseeboot verfügt über einen oder zwei starke Projektoren. Auch eine elektrische Küche ist an Bord sowie einige Schlafplätze, die jedoch kaum benutzt werden.

## Feuilleton.

### Eine Fahrt im Unterseeboot.

Nicht viele Bewohner des Binnenlandes werden sich einen relativ richtigen Begriff von einem Unterseeboot machen können. Öfters wird, so sonderbar es dem Einweihen erscheinen mag, das Unterseeboot mit dem Torpedo verwechselt.

Ein Zufall kann es dem Reisenden ermöglichen, in der Nähe unseres ersten Kriegshafens, hauptsächlich im Kanal von Fasana, ein Unterseeboot manövrieren zu sehen. Fast immer befindet sich ein Begleitdampfer in der Nähe, um diese heiflen Fahrzeuge vor Kollisionen und anderen Schiffen zu bewahren. Der längliche, graue Körper ragt nur wenig aus der Wasserfläche empor und die einzigen Erhebungen darauf sind der sogenannte Turm, ein Aufbau in der vorderen Hälfte des Bootes, ferner das Periskop, das Steuerblatt und eventuell der Flaggenstock. Rüstet nun ein Unterseeboot zu einer Tauchfahrt, so werden zunächst etwa auf Deck befindliche Gegenstände ins Schiffssinnere geschafft und sodann der Anker gelichtet und auf Deck festgemacht. Nun ertönt ein Kommando, und langsam beginnen die Schrauben das Wasser zu peitschen. Nachdem die Richtung gegen die Hafenausfahrt gewonnen ist, beginnen die Motore ihre Arbeit und schneller gleitet das Boot durch die Glüten, hinter sich große Wellen werfend. Noch steht der Kommandant auf Deck, trotzdem öfters Willen darüberflutet.

Nachdem das Boot draußen im offenen Meer angelangt ist, begibt sich der Kommandant durch die am Turm befindliche Niedergangsluke unter Deck und durch

schaftung eines entsprechend höheren Baukapitales handelt und daß mit einer Rate von 200.000 K eine Summe von 3,200.000 K geschaffen werden könne. Das ist für den Anfang ja nicht so übel. (Heiterkeit.) Während diese 200.000 K für das Jahr 1911 verwendet werden, soll die Summe in den folgenden Jahren wie folgt ansteigen: Im Jahre 1912 1 Million Kronen, 1913 1,3 Millionen Kronen, 1914 1,5 Millionen Kronen, in den Jahren 1915 bis 1918 je 2,5 Millionen Kronen, in den Jahren 1919 und 1920 je 3,5 Millionen Kronen und im Jahre 1921 4 Millionen Kronen.

Der Minister bespricht hierauf die beabsichtigte Kreditoperation im Betrage von etwa 185 Millionen Kronen und erklärt, daß mit Rücksicht auf die sieben Millionen Kronen Reserve aus den Verstaatlichungsgesetzen 109,2 Millionen Kronen zur Eisenbahninvestition zu beschaffen sind. Der Rest der Kreditoperation ist für die Tilgung der Staatschuld bestimmt. Wenn der Betrag von 109 Millionen Kronen für Eisenbahninvestitionen allerdings kein übermäßiger ist, so muß doch auf die Schwierigkeiten der Durchführung einer Kreditoperation Rücksicht genommen werden. Wenn der Minister jetzt auch die Bewilligung bekäme, 1000 Millionen Kronen für Eisenbahninvestitionen zu emittieren, könnte er doch nicht über die beabsichtigten 116 Millionen Kronen für das nächste Jahr hinausgehen, denn es ist nicht gleichgültig, wie viel man auf einem Gebiete, für welches man Anleihen macht, ausgibt. Wenn der Finanzminister Sorgen habe, die normalen Einnahmen zu bekommen, dann hat er noch größere, eine Anleihe zu begeben. Die westlichen Mächte sperren sich, wie sich jüngst gezeigt hat, von uns ab. Deutschland hat keine ausreichenden flüssigen Kapitalien, weil nahezu alles in die Industrie investiert ist. Wir haben also lediglich den inneren Markt mit ein wenig Nachhilfe von Deutschland zur Verfügung. (Abg. Kramar: Und diesen Markt müssen wir jetzt noch für Ungarn offen halten.) Finanzminister: Ja, wenn Ungarn die 500 Millionen sich hätte beschaffen können, dann wäre Gold ins Land gekommen und wir hätten den Markt frei gehabt. Wir können glücklich sein, daß uns die Postsparkasse es ermöglichte, wenigstens halbwegs entsprechend mit unserer Rentenemission vorwärts zu kommen. Während noch vor einem Jahre eine dreieinhalbprozentige Anleihe zum Kurse von über 92 Prozent begeben werden konnte, kann man für eine vierprozentige Anleihe heute kaum viel mehr als 93 Prozent erhalten. Man spreche von der Notwendigkeit einer Telephonanleihe von 70 Millionen Kronen. Es sei aber ganz ausgeschlossen, 70 Millionen Kronen für Telephoninvestitionen in einem Jahre auszugeben. Der Minister sei bereit, sich mit dem Handelsminister über ein Programm für Telephonzwecke zu verständigen und die alljährlich notwendigen Summen hierfür beizustellen.

Der Minister betont, daß dank des Obersten Rechnungshofes und dessen Präsidenten Gautsch es gelungen sei, heuer zum erstenmal den Staatsrechnungsabschluß pro 1909 gleichzeitig mit dem Budget vorzulegen, und der Minister hofft, daß derselbe parallel mit dem Budget werde verhandelt werden. Der Minister weist aus dem Staatsrechnungsabschluß pro 1909 nach, daß das abgelaufene Jahr mit einem effektiven Defizit von zirka 88 Millionen Kronen geschlossen habe und betont insbesondere, daß dieses Defizit durch eine Anleihe bedeckt wurde, ein Vorgang, zu dem sich die Regierung nur unter einem Zwange entschlossen habe, der aber keines-

falls sich wiederholen dürfe. Durch die Anspannung der Einnahmen, welche dadurch möglich waren, daß wir uns in einer etwas besseren Konjunktur befanden, ist es gelungen, ein halbwegs annehmbares Budget pro 1911 festzustellen. Wenn es auch nicht alle Wünsche der Bevölkerung erfüllt, so kommt es denselben doch möglichst nahe. Keinesfalls darf man auf den kleinen Überschuß von 311.000 Kronen stolz sein, vielmehr müsse der Minister neuerdings erklären, daß auf die Steuerreform nicht verzichtet werden könne. Und indem er ganz ausdrücklich betont, daß die Regierung durch dieses Budget nicht etwa erklärt oder auch nur andeutet wolle, daß sie irgend etwas von ihrem Steuerprogramm zur Seite stellt, bittet er um die Annahme des Budgets, insbesondere des Budgetprovisoriums. (Beifall.)

## Politische Uebersicht.

Laibach, 25. November.

Das Herrenhaus genehmigte am 24. d. M. nach dem Referat von Niedbauer den Gesetzentwurf, betreffend die Gewährung von Befreiungen von den Stempeln und unmittelbaren Gebühren auf dem Gebiete der Landeskulturen, und nahm dann in einer kurzen Sitzung die Wahlen in die Delegation und in mehrere Kommissionen vor.

Nach einer Meldung aus Belgrad erwartet man in Regierungskreisen, daß der Handelsvertrag zwischen Österreich-Ungarn und Serbien von der Skupština bis zum Beginn des Dezember vollständig erledigt sein wird.

Das „Fremdenblatt“ betont, daß die Vorlagen, welche der Reichsrat vor Weihnachten zu erledigen habe, an eine bestimmte Fälligkeitsfrist gebunden sind und wie das Budgetprovisorium und die Verlängerung des Bankprivilegiums ein vitales Interesse der Gesamtheit darstellen, oder, wie die Verlängerung des Geschäftssordnungsprovisoriums, ein vitales Interesse des Parlaments. Zunächst werde in dem beginnenden Sessionsabschnitt die weite Kreise der Bevölkerung tief berührende Steuerungsfrage im Vordergrund stehen. Im übrigen sei er eigentlich nur ein Übergang, eine Einleitung, die zu den anderen großen Aufgaben des Parlaments hinüberführen soll. — Die „Zeit“ bemerkt, die parlamentarische Arbeit werde in der nächsten Zeit eine Muzikarbeit, die Session eine Notfession sein. Das engbefristete dringliche Arbeitsprogramm dieser Session stelle die oppositionellen Parteien vor die Entscheidung: Durchlassen oder obstruktionieren. Da für die Czechen die Obstruktion derzeit widersinnig wäre, werden sie wohl auch die mit ihnen verbündeten Parteien bestimmen, vom Gebrauch allzu starker Kampfmittel zunächst abzusehen. Vor allem müsse der Friedensschluß in Böhmen vorbereitet werden und die kommende Notfession sei mit all ihrer Arbeitshast nur eine Ruhepause — die eigentliche Handlung kommt erst später.

Die „Neue Freie Presse“ verurteilt das gewalttätige Vorgehen der Londoner Suffragettes gegen den Minister Birell als einen Akt widerwärtigster Unfug. Die Taktik dieser sensationslüchtigen und rohen Frauen könne der Bewegung für das Frauenstimmrecht bei der

Elise war es egal, ob griechisch oder spanisch. Sie saß am Ofen und las. Als sie an die Reihe kam, hatte sie zu wenig Haarnadeln für ihr schweres blondes Haar. Ich wollte ihr von den meinen geben, aber da sie schwarz waren und Frau Fix behauptete, sie könnte Elise nicht frisieren ohne „gelbe“, mußte Elise sich erst bequemen, die gelben Nadeln auf dem Teppich ihres Gemaches zusammenzusuchen.

„Gott, was ein Umstand, und alles um einen dummen Ball!“ stöhnte Elise und kroch im Nebenzimmer auf allen Bieren umher, nach Nadeln suchend.

Frau Susi frisierte sich selbst, seit dem Essen war sie deshalb schon auf ihrem Zimmer und kam nicht mehr zum Vorschein.

Der Abend kam immer näher. Unsere Ballkleider lagen mit Fächer, Taschentuch und Schuhen auf den Betten ausgebreitet. Draußen klingelte es unaufhörlich, dann sangen auch noch die Glocken an zu läuten. Uns ward es immer mehr angst.

„Ach, Elise, wenn meine Empire-Locken aufgehen! Oder wenn mir einer schon gleich zu Anfang ein Glas Rotwein auf den Arm giebt — oder wenn der Böhringer doch netter ist als der Graf — ich habe nämlich doch den Grafen genommen —“

Als sie aber dann auf einmal noch ansing: „Wenn nun gar der Einjährige Anton Rizert kommt,“ wurde ich auch nervös und sagte, sie solle still sein.

Kurz vor acht versammelten wir uns im roten Salon. Der Kommandeur war schon da, Tante ebenfalls, in lila Seide mit Spangen und einer Riesenschleife; sie war nun endlich so weit ruhig, daß sie uns einer Musterung unterziehen konnte.

Maud in rosaroter Seide mit rosa Chiffon und einem Rosenknospenbukett sah allerliebst aus. Auch mein weißes Kleid saß gut, wenn auch Nelly das Veilchenbukett kleinstädtisch fand. Elise erschien in schneeweiss mit dem Schnupftuch.

„Empire will ich haben!“ schluchzte Maud. „Das hat mir immer am besten gestanden!“

großen Masse der Vernünftigen nur schaden. Das Faustrecht wird den Frauen das Stimmrecht nicht verschaffen.

Das „Vaterland“ erörtert die Verhältnisse in Portugal und gelangt zu dem Schlusse, daß die Republik auf einen sehr gefährlichen Boden aufgebaut wurde, der heute oder morgen erschüttert werden kann, und dann stürzt alles wieder in sich zusammen. Die frohen Hoffnungen, die man noch immer auf sozialistisch-freimaurerischer Seite auf Portugal hält, gleichen Seifenblasen, die jeden Moment zerspringen können.

## Tagesneuigkeiten.

(Wie die Tolstojs Grafen wurden.) Schon mehrfach ist behauptet worden, daß in den Adern von Tolstojs Ahnen auch deutsches Blut floß. Nach der Familiengeschichte des gräflichen Geschlechts stammt das Haus Tolstoi von dem tapferen Indris ab, der um 1353 mit seinen Söhnen und einer Schar von 300 Kriegern von Deutschland nach Cernigov zog, dort zum orthodoxen-russischen Glauben übertrat und bei der Taufe den Namen Leontij erhielt. Einer der Abkommen des Indris spielt 1683 am russischen Hofe als Anführer des Streitkriegerstandes eine große Rolle. Als aber dann die Zarin Sophie gestürzt wurde, schlug sich Peter Andrejevič zur anderen Partei und wurde Anhänger des Zaren Peter. Der Zar aber betrachtete diesen Ahnen des Grafen Leo lange mit Misstrauen; die Sage berichtet, daß bei fröhlichen Gelagen der Zar bisweilen die Perücke Peter Andrejevič lüstete, dem Bechgenossen auf die stattliche Gläze floß und sagte: „Köpfchen, Köpfchen, wenn du nicht so klug wärst, du wärest schon längst von deinem Rumpfe getrennt.“ Peter Andrejevič gewann erst 1718 wirklich das Vertrauen seines Herrn. Er war es, der nach Neapel reiste und den Zar Alexander durch falsche Versprechungen bewog, nach Russland zurückzufahren. Als dann der unglückliche Thronfolger zum Tode verurteilt wurde, saß Peter Andrejevič Tolstoi unter den Richtern. Der Zar hat ihm diesen blutigen Dienst nie vergessen, er erworb dadurch die Gunst der Kaiserin Katharina und bei der Krönung, am 7. Mai 1724, wurde er zum Grafen erhoben.

(Wie man Nahrungsmittelfälschung in alter Zeiten bestraft.) „Die armen Leute, die auf die Märkte einkauften gehen, werden immer wieder durch die Bauern hintergangen, die schlechte Lebensmittel, wie alte und faule Eier, saure oder verwässerte Milch, Butter, in die man Rüben oder Steine hineingetan hat, in den Verkauf bringen.“ Diese Klage stammt nicht etwa aus unseren Tagen, sondern aus der guten alten Zeit. Sie steht in einem Bittgesuch, das die Einwohner der französischen Stadt Ambert 1481 an die Regierung sandten, um diesen Beträgerien und damit den täglichen Händeln und Brügeleien zwischen Bürgern und Bauern ein Ende zu machen. Und die Regierung erließ alsbald eine Verfügung, in der es hieß: „Jeder Person, die verwässerte Milch verkauft, soll ein Trichter in den Schlund gesteckt und ihr durch diesen so viel Milch eingegossen werden, als sie nach dem Urteil eines hinzugezogenen Arztes ohne Lebensgefahr vertragen kann. — Jede Person, die mit Rüben, Steinen oder ähnlichen Gegenständen beschwerte Butter verkauft, soll öffentlich an einen

„Die Unschuld,“ sagte Nelly. „Wo sind denn die berühmten Nelken, wegen derer ihr jeden Tag einmal zur Stadt trabt?“

„Die Nelken?“ sagte Elias ergeben. „Die habe ich gehabt, aber jetzt kann ich sie auf einmal nicht mehr finden. Ich muß sie in der Konditorei haben liegen lassen.“

„Und bist ja gesäßt?“

„Wenn du den Schnupfen hättest, Nelly,“ sagte Elias, „wie ich, dann hättest du genug von Nelken und so was.“

Da schlug die große Wanduhr langsam acht.

„Jetzt kommen sie!“ sagte Elias dumpf, als ob ihr das Herz soeben in die Schuhe gesunken sei.

Nelly in gelber Seide und mit einer gelben Rose in dem dunklen Haar hätte als Spanierin gehen können. Dann erschien Frau Susi im Empirekleid.

Ruhig streifte sie die langen Dänischen an, um den weißen schönen Hals hing eine lange Perlenschnur; ihr loses seidiges Haar hatte sie graziös frisiert, mit einem roten Samtbändchen umwunden und wie eine Tulpe gedreht. Mitten im Haar funkelte ein Diamantfalter.

„Ach Maud — wenn wir hinter Frau Rabe herkommen —!“

„Psst auf, sie nimmt uns alle Dragoner! Und die Jäger werden auch schon wieder kommen, wenn sie die Tulpe sehen mit dem Schmetterling!“

Unten fuhren schon Wagen vor, auf der Treppe klapp Sporenflirren, Säbelrasseln.

„Zu habt wohl Fieber?“ fragte Frau Susi lachend und knöpfte ihre Handschuhe zu. „Wer hat euch denn die hübschen Locken gepackt?“

Wir schwiegen. „Elise siehst du, Frau Fix hat doch die Naturwelle nicht genommen. Sie hat uns alle Negerlocken gebrannt.“

Es traten vier Dragoner ein, und der Kommandeur ging ihnen entgegen. (Fortsetzung folgt.)

## Göhren.

Novelle von Liesbet Dill.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bon drei Uhr ab war die Soldauer Friseuse, Frau Fix, im Hause beschäftigt. Eine dicke, rothaarige, sehr unordentlich frisierte Frau im Radmantel und mit schief sitzendem Capothut, eilig und verheft. Sie hantierte in unserem Zimmer, wo wir alle geduldig unter Frisiermanteln warteten, bis wir an die Reihe kamen, mit rauchenden Brennscheren, sehr viel brauverbrannte Papier und Spiritus.

„Ich möchte mit der Naturwelle gelockt werden“, sagte ich. „Ihre kleine Schere macht Negerlocken!“ Darüber war Frau Fix beleidigt, sie sagte bloß kurz: „Griechisch oder spanisch?“

Weil ich nicht wußte, was spanisch war, nur wußte, daß mir griechisch nicht stand, sagte ich „spanisch“ und wartete nun mit banger Dual ab, was auf meinem Haupt entstünde.

Als ich aufstand und mich im Spiegel beschah, hatte ich eine Empire-Frisur, aber ich wagte nichts zu sagen; Elise meinte, sie stände mir, nur machte sie alt. Aber das schadete nichts.

Unterdessen begann Frau Fix, Maud den griechischen Knoten zu machen.

„Ich habe griechisch genommen,“ sagte sie zu Nelly, die eben eintrat.

„Das wird gut zu deiner Stumpfnase passen,“ meinte die.

Darüber brach Maud in Tränen aus, und es gelang uns mit Mühe, sie zur Fassung zu bringen. Frau Fix erbarmte sich ihrer und begann noch einmal von vorne.

„Empire will ich haben!“ schluchzte Maud. „Das hat mir immer am besten gestanden!“

Pfahl gebunden werden. Dann soll man ihr die Butter auf den Kopf setzen und sie so lange von der Sonne beschneien lassen, bis sie herunterfließt. Die Hunde mögen sie dann ablecken und der Pöbel darüber ulken, wie es ihm Spaß macht. Bei schlechtem Wetter soll der Übeltäter in einem öffentlich zugänglichen Raum des Gesängnisses vor einem großen und starken Feuer entsprechend behandelt werden. — Jede Person, die faule Eier verkauft, soll an den Pranger kommen. Die faulen Eier aber soll man den Kindern als Spielzeug geben, damit sie mit ihnen auf Gesicht und Kleider des Delinquenten zielen und die Vorübergehenden einen Spaß haben. Doch soll es ihnen nicht erlaubt sein, anderen Unrat zu werfen."

— (Die Sporenzahl der Pilze.) Welch ungeheure Fortpflanzungsmöglichkeit die Pilze eigentlich haben, dafür mögen einige Beispiele zeugen, die in der "Science" mitgeteilt werden. Ein Champignon produziert demnach ungefähr 2000 Millionen Sporen, ein *Corporinus comatus* etwa 5000 Millionen, ein *Polyporus squamosus* gegen 11.000 Millionen und eine andere Art, die *Lycoperdon giganteum* genannt wird, sogar sieben Billionen. Aber die Natur treibt mit den Sporen eine ungeheure Verschwendug und nur wenige haben Aussicht, zur Entwicklung zu kommen. Aus einer Million Sporen von *Polyporus squamosus* entwickelt sich vielleicht ein einziger Pilz. Die Sporenmassen, die dieser Pilz in einem Gewächshause ausstreute, erfüllten wolkenartig die Luft. Die Dauer der Sporenausstreuung ist verschieden. Sie währt bei den verschiedenen Arten einige Stunden bis sechzehn Tage. Viele Pilze, die monate- oder jahrelang trocken aufbewahrt wurden, können durch Unfeuchten wieder belebt werden und der Sporensall beginnt dann von neuem.

— (Der Trick eines Gläubigers.) Man schreibt aus Kopenhagen: Auch die Gegenwart hat noch ihren Svend Tveskaeg, der bekanntlich aus der Gefangenschaft von dänischen Frauen losgekauft wurde, die sein Gewicht mit ihren Goldsachen aufzögeln. Unser moderner Svend Tveskaeg ist ein jugendlicher, gesiechter Schauspieler, ein verwöhnter Liebling der Damen, dem aber in Geldangelegenheiten das Glück nie lächeln wollte, so daß er häufig den Gerichtsvollzieher zu empfangen hatte. Er schildert nun den Schrecken dieses Adonis, als, nach einem Bericht von "Politiken", der Gerichtsvollzieher bei seinem letzten Besuch anstatt des sonst immer gern gesesehenen Glases Whisky die große Sammlung von Damenporträts zu betrachten wünschte, jene sprechenden Beweise der ihm dargebrachten glühenden Bewunderung! Der Unglückliche war das Opfer eines teuflischen Plans geworden. Auf diesem Wege hoffte einer seiner Gläubiger endlich zu seinem Gelde zu kommen. Er hatte sich nicht verrechnet, und es war gewiß einer der unbehaglichsten Momente im Dasein des Künstlers, als er, um eine Auktion der Sammlung zu vermeiden, an jede einzelne seiner Bewunderinnen ein Brieflein mit einer diskreten Darlegung der Verhältnisse richtete, und die Damen erschienen ausnahmslos, um durch den Rücklauf ihrer Porträts ihren Liebling aus seiner bedrängten Lage zu befreien.

— (Der Tod des Glöckners.) Auf wunderliche Art ist der Kirchenglöckner der belgischen Ortschaft Hasselt ums Leben gekommen. Der Mann war alt und gebrechlich. Als er die Messe einläutete sollte, verwickelte er sich in den Glockenstrick. Der Strick umschlang den Greis, und je mehr Anstrengungen er machte, um sich zu befreien, desto fester verwickelte er sich in seine Fesseln. So mußte er die ganze Nacht verbringen. Als man ihn am Morgen fand, war er tot. Der Glöckner erdrosselt.

— (Ein Geldautomat vor 2000 Jahren.) Der heute so verschiedenen und profanen Zwecken dienende Geldautomat hat viel ältere und edlere Ahnen als man im allgemeinen glaubt. Schon Hero von Alexandria, der 81 v. Chr. starb, beschreibt "ein heiliges Gefäß", dessen gewichtiger Inhalt nur herausströmt, wenn man ein Geldstück hineinwirft. Dieses fällt durch einen Schlitzen in einen im Gleichgewicht schwappenden Hebel, so daß sich dessen ein Ende senkt und ein Ventil öffnet, aus dem das Wasser zu fließen beginnt. Wenn der Hebel bis zu einem gewissen Winkel niedergedrückt ist, so gleitet das Geldstück herunter und das Ventil, das mit einem Gewicht beschwert ist, schließt sich wieder.

— (Ein Zauberbild.) Im Jahre 1889 reiste Herr Archibald Mac Lure, der Sohn eines nordamerikanischen Millionärs, von New York nach dem Westen. Im Zuge blätterte er in einer Zeitschrift und erblickte das Bild eines jungen Mädchens namens Anna Cassin, die im Osten wohnte. Das Bild traf ihn wie ein Blitz. An der nächsten Station stieg Herr Mac Lure aus und fuhr nach dem Osten zurück, um das herrlich schöne Kind zu suchen. Bald fand er das Mädchen und sofort verlobte er sich mit ihr. Auch ein Italiener, der Graf von Turin, hatte dasselbe Bild gesehen und sich ebenso schnell wie unheilbar in das Original verliebt, und er reiste ebenfalls hin, sie zu suchen: aber bei seiner Kunst fand der Unglückliche die Geliebte bereits in den Händen eines anderen. — Jetzt hat sich, wie der "New York American" mitteilt, Frau Mac Lure von ihrem Gatten scheiden lassen, aber für den Grafen von Turin ist seine Zeit noch immer nicht gekommen. Denn die amerikanische Schönheit hat bereits einen zweiten Gatten gefunden: sie steht im Begriffe, sich mit einem Herrn Corning zu verheiraten.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Kulturarbeiten.

Von Michelangelo Baron Bois.

Die Schönheit im Alltag.

(Schluß.)

Was die Schönheit selber ist, das wissen wir nicht, d. h. wir können es nicht in Worte fassen. Worin aber die Schönheit eines Raumes besteht, das wissen wir so ziemlich genau. Sie liegt einmal, rein architektonisch betrachtet, in den Verhältnissen des Raumes — in der Größe der Wandflächen, der Fenster- und Türöffnungen zueinander. Doch das ist eine Schönheit, mit der wir nicht viel anzfangen können, da sie für die Mehrzahl zu abstrakt sein wird. Wir müssen uns an jene Schönheit halten, die durch noch andere Elemente bestimmt wird. Wir verlangen von einem Wohnzimmer, daß es hell sei, und dieser angenehme Eindruck wird verstärkt, wenn die Helligkeit ein rein gehaltenes Gemach zeigt. Ob nun der Boden aus Parfetten oder aus weichem Holze, mit Matten oder Teppichen belegt ist, ist einerlei. Denn auch ein schmutziger Parkettboden, fleckige Teppiche wirken peinlich.

Nun kommen wir zu einem Objekte, bei dem man etwas länger verweilen muß — zu den Wänden. Irgend jemand hat es einmal aufgebracht, daß sie schön seien, wenn in zwei oder mehr, wenn möglich sich schlagenden Farben sogenannte Ornamente darauf gemalt werden. Und diese Ornamente nun sind meist so ziemlich das Schredlichste, was je im Kunstgewerbe geschaffen wurde. Meist sind sie viel zu unruhig, bringen — um uns froh auszudrücken — die Bewegung der Straßen in das Zimmer. Linien kreuzen sich, winden sich, drehen sich — laufen senrecht, wagrecht, schief — und zerreißen die ganze schöne Fläche der Wand, die durch ganz andere Mittel belebt werden sollte. Ich muß gestehen, ich habe oft darüber nachgedacht, wie dieser Unzug entstanden sein mag, alle Räume so herzurichten. Ich gebe zu, daß ein derartig bewegter Hintergrund in manchen Fällen berechtigt ist. Ihn aber überall anzu bringen, ist direkt unsinnig, besonders da die Malerei meist die weit teurere Tapete nachahmt, deren Ornamentik übrigens um kein Jota sinnreicher ist. Und auch die Tapeten findet man oft durchaus nicht sinnreich angewendet.

Auf diese gebräuchliche Ausmalung soll man, wenn man eine reine Schönheit im Raum anstrebt, verzichten, und die Wände einfach, hell färben oder anstreichen lassen. Ein andersfarbiger Streifen oben und unten genügt völlig, um dem Zimmer einen überraschend wohnlichen und angenehmen Eindruck zu geben. Auch die Decke soll in der Weise behandelt werden; die so beliebten Rosen oder Sterne in der Mitte, die Blumen u. a. in den Ecken sind schrecklich, und vermutlich als Surrogate für die einst übliche Verzierung mit Stufatur zu betrachten.

Einen Schritt weiter gelangen wir zu den Fenstern. Einfache, weiße Mousseline oder sonst ein weißer, dünner Stoff, auf den man eventuell einige einfache Verzierungen aufnäht oder stickt, und die nicht mit den einst so beliebten Ketten oder Bändern in malerische Falten zu raffen sind, sondern frei herabhängen sollen und die man zur Seite schieben, dort irgend wie festhalten kann, tragen noch weiter zur Wohnlichkeit bei. Sie lassen das Licht nahezu ungehindert eintreten, geben ihm aber einen warmen Ton und schließen nach außen ab, wenn dies notwendig erscheint. Ihre Länge ist sehr verschieden, man kann sie in einem Stücke bis zum Boden reichen, oder etwa in der Höhe der Fensterbank abschneiden lassen. Man kann aber auch bloß die unteren Scheiben damit versehen usw., so daß dem Geschmack des Einzelnen ein großer Spielraum bleibt.

Nun sieht der Raum bereits ganz anheimelnd aus, wesentlich besser, als wenn wir die bekannte Ausmalung und die Tapizerievorhänge hätten, die bloß Staubbänder sind und bedeutend teurer zu stehen kommen als die oben geschilderten, die sich jede halbwegs geschickte Frau selbst machen kann. Es fehlt aber noch eine Belebung der Wände, die wir durch Bilder erzielen werden. Originalgemälde sind außer dem Bereich der Finanzen; die meisten Farbdrucke sind einfach grober Unsug, die Rahmen Hausgreuel, das Ganze unerhört teuer. Leider sind die Sachen in Ratenzahlungen zu haben, und so überschwemmen diese Schundigkeiten, die kahlen Madonnas, Montenegrinerinnen usw. das Land. Es gibt aber Reproduktionen, ja auch Originale, die zu einem fabelhaft billigen Preise zu erstehen sind, und an die wollen wir uns halten. Es sind das z. B. die Lithographien, die die f. f. Hof- und Staatsdruckerei in Wien herstellt und um 6 K das Blatt verkauft; sie sind ganz hervorragend. Ich nenne z. B. das Blatt Schönbrunn, das zu den besten, stimmungsvollsten Darstellungen des Schlosses gehört, die ich überhaupt kenne.

Eine noch größere Auswahl bieten die Lithographien des Verlages Voigtländer und Teubner, die auch nicht mehr als 6 Mark kosten. Ganz besonders aber muß man auf den "Kunstwart" verweisen, der Meister-

bilder um 25 Pfennig das Stück in tadellosen Reproduktionen zum Kaufe bringt und außerdem Vorzugsdrucke ediert, die im Durchschnitte 6 Mark kosten. Zu diesen Bildern gehören glatte, einfache Rahmen, die jeder Tischler machen kann, und nun hängen wir sie an die Wand, aber wir pflastern sie nicht damit. Sonst schlägt eines das andere tot, maustot.

Will man Farben an der Wand haben und hat an Lithographien kein Gefallen, so sei darauf aufmerksam gemacht, daß von den meisten farbigen Bildern der "Jugend" auch Sonderdrücke existieren, die gerahmt um 4 bis 6 K zu haben sind und ganz reizend wirken. Mit ein bißchen Geschmac kann man sich also um wenig Geld Bilder an die Wand hängen, die eine dauernde Freude bereiten. —

Nun gelangen wir zu den Möbeln.

Hier ist in den letzten Jahrzehnten viel gesündigt worden, so daß nur jene, die noch alten Hausrat haben, wissen, was Qualitätsarbeit bedeutet. Sie wissen auch, daß der Sinn für die Schönheit des Holzes fast ganz verloren gegangen ist. In neuerer Zeit beginnt man wieder das Holz bloß zu färben, bzw. zu beizen, und es durch sich selbst wirken zu lassen. Die Möbel werden, um leichter gereinigt zu werden, glatt gehalten, die Belebung erfolgt durch Intarsia und durch die Maserung des Holzes. Die Formen zeigen das Streben nach der möglichsten Schlichtheit und Zweckmäßigkeit, ein Bestreben, das ganz neue praktische und gefällige Typen schafft. Die Betten sind groß und bequem, die Nachttäfelchen enthalten eine Lade, dann eine Abteilung für Bücher, dann den mit einer Tür verschlossenen Abteil. Der Waschtisch ist groß, mit einem Spiegel versehen, der sich meist auch in dem einen Kasten eingelassen findet. Auf den Stühlen kann man bequem sitzen; die Lehnsessel nähern sich denen, die Großmutter in der Brauttaustattung hatte, Tischkonstruktionen gibt es unzählige. Warnen möchte ich nur vor den sonst manchen Vorteil bietenden Tischplatten aus Glas. Nicht als ob sie leicht brächen. Sie sind sogar sehr fest. Aber die Dinge, die man darauf stellt, haben keinen Halt; sie rutschen bei der geringsten Erschütterung hin und her, was besonders bei Schreibtischen unangenehm ist. Die Tischplatte soll also aus Holz sein.

Möbel nach diesen Grundsätzen werden wohl veralten, aber nie geschmacklos sein und stehen im Bereiche wohl eines jeden. Nur werden unsere Tischler auf dem Lande kaum in der Lage sein, Handwerkarbeit zu liefern wie ihre Vorgänger; insbesondere werden sie mit dem billigen weichen Holze nichts anzfangen wissen, es nicht verstehen, die Schönheiten, die auch in dem stechen, herauszuholen. Denn so einfach auch die modernen Möbel aussehen, so erfordern sie doch, eben wegen der geschickten Verwendung des Materials, genaue Überlegung. Bei richtiger Berücksichtigung der Wirkung kann z. B. ein Ast eine ganze Füllung beleben und reizvoll gestalten, der sonst das ganze Stück entwertet. Dieses Unvermögen spüren die Handwerker auch und hängen deshalb mit Liebe an dem Anstrich, der das und etwaige sonstige Fehler nachsichtig verdeckt. Gegen den Anstrich an und für sich wäre auch nichts einzuwenden, wenn er nur richtig angewendet wird. Ich muß gestehen: Schon als kleiner Bub hab ich mir einmal den Kopf darüber zerbrochen, was das für einen Witz haben soll, zuerst sagen wir eine Tür aus Holz zu fertigen, dann sie dick mit Farbe anzustreichen, daß darunter ebenso gut Blech, Pappdeckel oder sonst etwas sein könnte. Und dann auf diese Farbe neuherlich so zu malen, daß man Holz zu sehen vermeint. Wenn sich der Anstrich bloß als Anstrich gebärdet, so ist er eben ein Anstrich, der seine Existenzberechtigung aus verschiedensten Gründen hat. So wie er aber Holz sein will, ist er eine Attrappe, und ebenso sinnreich wie die Schwammerl aus Holz, die Früchte aus Seife, das Papier, das Leder sein will, das Leder das Horn darstellt, der Pappdeckel, den man als Metall nehmen soll. Bitte also dem fleißigen Anstricher, wenn er mit dem Kammie aus Blech heranrückt, dieses Instrument, mit dem er das Holz darstellt, zu konfiszieren, und es beim einfachen Anstriche beenden zu lassen, der natürlich hell und waschbar sein soll. Emailfarben sind da vorzüglich und haltbar.

Wir haben unser bescheidenes Heim mit den einfachen Möbeln aus weichem gestrichenen Holze schon fast fertig eingerichtet. Es fehlt nur noch eine lichte Decke auf dem Tische, deren Rand mit Stickereien geschmückt sein kann (selbstverständlich kräftig in der Farbe und stilisiert). Auf die Decke aber stellen wir einen hund glasierten Topf mit einigen Blumen. Es brauchen wirklich keine Orchideen zu sein — Mohnblumen, die Blumen der Wiesen und Felder, Zweige wirken gerade so gut. Und wenn wir nun zurücktreten, unser Werk überschauen, da werden wir finden, daß wir ja Bilder von solchen Interieurs in der Sezession, im Künstlerhause, im Hagenbund gesehen haben, daß wir das Original zu dem Gemälde schufen.

Wir haben nun ein Heim, ein bescheidenes Heim, das jedem Arbeiter erreichbar und das doch voller Schönheit ist, in dem Stimmung, allerhand malerische

Werte stecken, die wir, wenn wir sehn gelernt haben, genießen können und die uns das bringen, wonach sich alle sehnen — Schönheit in den Alltag!

— (Audienz.) Seine Majestät der Kaiser hat vorgestern den Landesgerichtspräsidenten Adolf Glässner in Audienz empfangen.

— (Das Abgeordnetenhaus) sah gestern die Debatte über den Bericht des Teuerungsausschusses fort. Seine Exzellenz der Handelsminister Dr. Weißkirchner polemisierte gegen die sozialdemokratischen Redner und teilte im Verlaufe seiner Ausführungen mit, daß für die bis April erteilte Bewilligung zur Einführung von monatlich 800 Tonnen überseeischen Fleisches nicht nur Wien in Betracht komme, sondern auch andere Städte, darunter Brünn, Graz, Klagenfurt, Ljubljana, Innsbruck u. a. mit je 10.000 Kilogramm, Lemberg und Triest mit je 15.000 Kilogramm und Prag mit 25.000 Kilogramm usw. — In fortgesetzter Verhandlung über den Bericht des Teuerungsausschusses warf Abgeordneter Dr. Schöpf er den Sozialdemokraten vor, daß sie vom Staate alles verlangen, ihm aber nichts bewilligen wollen. Die Einführung von argentinischem Fleisch dürfe nur als Ausnahmemaßregel gesetzelt sein. — Abgeordneter Dr. Liebermann warf der Regierung Nichtachtung des Parlamentes vor und machte sie für die Notlage des Volkes verantwortlich. Er betonte die Notwendigkeit einer intensiven staatlichen Wohnungsfürsorge und die Einführung einer Wohnungsinspektion. — Abg. Erb sprach sich für die uneingeschränkte Einführung des argentinischen Fleisches aus. (Weißfall.) Die Verhandlung wurde abgebrochen und der Dringlichkeitsantrag Pacher, betreffend die Regelung der Standesverhältnisse der Postoffizianten, in Verhandlung gezozen. Abg. Pacher ersuchte, seinen Antrag in der nächsten (heutigen) Sitzung begründet zu dürfen.

— (Ein zeitgemäßer Vorschlag.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Nach dem großen Erdbeben wurden in Laibach mehrere Gassen reguliert, was dem unbehinderten öffentlichen Verkehr wesentliche Vorteile brachte. Dessenungeachtet befinden sich da noch so enge Gassen, daß sie nur einen beschränkten Raum bieten, um dem bedeutenden Personen- und Wagenverkehr notdürftig zu genügen. Unter diesen befindet sich namentlich die Wolfsgasse zwischen den Häusern Nr. 1 und 4. Sie gehört zu den meist frequentierten Gassen, ist aber so eng, daß zwei sich dort begegnende gewöhnliche Wagen nur dann einander ausweichen können, wenn der eine das Trottoir mitbenutzt. Deshalb treten da zeitweise Wagenstauungen ein, die den Verkehr auch für Personen gefährlich gestalten. Eine Abhilfe ist gleichsam unauffindbar. Die Zeit ist nun gekommen, wo man mit verhältnismäßig nicht zu großen Kosten diese Gassen regulieren könnte. Zu diesem Behufe wäre das Haus Nr. 1 anzukaufen und zu demoliren. Die gewonnene Fläche könnte zur Gassenregulierung, der allfällige Rest zu einer Parkanlage verwendet werden. Die rechtsseitigen Häuser der Wolfsgasse bekämen hierdurch eine schöne Aussicht auf die Franzensbrücke, auf den Laibachfluß und auf den Schloßberg. Sie hätten dann auch einen größeren Wert, weshalb sich deren Besitzer vielleicht bereit erklären, einen freiw. Beitrag zu einer derartigen Regulierung zu leisten. G.

— (Hymen.) In Krainburg hat sich Herr Albin Bedernjak, Assistent an der wirtschaftlichen Landeschule in Stauden bei Rudolfswert, Sohn des Herrn Landesgerichtsrates Franz Bedernjak, mit Fräulein Anica Kump verheiratet. — g.

— (Die Krankenkasse der selbständigen Meister in Laibach) gibt hiemit bekannt, daß sie auch dieses Jahr am 2. Dezember vier Jubiläumsstiftungen zu 20 K vertheilen wird. Anspruch darauf haben Witwen der verstorbenen Mitglieder, eventuell invalide Mitglieder. Gesuche nimmt bis 29. d. M. der Obmann A. Gjud, Kongressplatz 3, entgegen.

— (Sprechkurs für Gesangsjünglinge.) Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach beabsichtigt mit 1. Dezember 1. J. im kleinen Saale der Tonhalle einen deutschen Sprechkurs für Gesangsjünger und Hospitanten beiderlei Geschlechtes, die einen künstlerischen Unterricht im Vortrag oder in der Schauspielkunst anstreben, zu eröffnen, der vier Monate mit je 2 Wochenstunden umfassen soll und für dessen Leitung das Mitglied der deutschen Bühne Herr Max Wehner gewonnen wurde. Das Unterrichtshonorar ist sehr mäßig und beträgt für die Dauer des Kurses (4 Monate) 16 K per Person, die in Monatsraten zu 4 K zu entrichten sind. Jeder Teilnehmer muß unbedingt das ganze Unterrichtshonorar per 16 K entrichten; nur andauernde Krankheit oder Domizilstreue bilden einen Befreiungsgrund. Der Kurs wird eröffnet, wenn sich wenigstens 15 Teilnehmer melden. Anmeldungen sind schriftlich an die Direction, mündlich an Herrn Musikdirektor Zöhrer oder an Frau Nebenführ er zu richten.

— (Laibacher Eisplatzverein.) Der Eisplatz wurde im vergessenen Herbst an der Ostseite mit einem haltbaren Gitter versehen und an den übrigen Seiten provisorisch eingezäunt. Auch für Beleuchtung wurde Vorsorge getroffen; es wird nämlich der Eisplatz in der künftigen Saison mit dem auf Bahnen und in Fabriken zufriedenstellend erprobten Petroleumgasglühlampen beleuchtet werden, was gewiß so mancher Schlittschuhläufer freudig vernehmen wird. Sollte die eingetretene Kälte noch einige Tage andauern, so dürfte die Eisbahn in Kürze eröffnet werden. — Den Kartenvorverkauf hat wie im Vorjahr aus Gefälligkeit die Buchhandlung F. v. Kleinmayr & Sohn Bamberg übernommen.

— (Todesfall.) Der Oberlehrer von Alttag, Herr Josef Göderer, ist im Alter von 52 Jahren am 23. d. M. einem Blutsurst erlegen. Seine Leiche wurde nach Gottschee überführt und am 25. d. unter zahlreicher Beteiligung zur Erde bestattet. Am Grabe stimmen Kollegen des Verblichenen einen Trauergesang an. Herr Göderer galt als tüchtiger Schulmann und als liebenswürdiger humorvoller Gesellschafter, der von den zahlreichen Leiden und seltenen Freuden eines Dorfschulherrn viel zu erzählen wußte und dem ein ehrenvolles Andenken gesichert bleibt.

— (Der Kurort Töplitz in Unterkrain) wurde in der heurigen Badesaison von insgesamt 819 Personen besucht. Von diesen entfielen 682 Personen auf Krain, 119 Personen auf die übrigen österreichischen Länder, 17 Personen auf die Länder der ungarischen Krone und 1 Person aufs Ausland. Die Anzahl der männlichen Personen betrug 367, die der weiblichen Personen 452. Über 6 Tage hielten sich 620 Personen, unter 7 Tagen 199 Personen im Kurorte auf. Gegen das Vorjahr gestaltete sich der Kurortsbesuch um 316 Personen schlechter. Diese Frequenzabnahme ist ausschließlich auf das äußerst ungünstige Wetter zurückzuführen. H.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) In der am 28. d. M. beginnenden 4. Schwurgerichtsperiode kommen folgende Straffälle zur Verhandlung: Am 28. November: Matthias Jeranec (Totgeschlag); am 29. November: Johann Pallo (Münzverfälschung) und Gertrud Saws (Totgeschlag); am 30. November: Anton Ratovec (Totgeschlag); am 1. Dezember: Silvester Rezen (Rotsucht und Diebstahl); am 2. Dezember: Josef Kepic (Totgeschlag); am 3. Dezember Franz Suštar (Totgeschlag); am 5. Dezember: Johann Soršak (schwere körperliche Beleidigung). Z.

— (Geschworenverhandlungen beim Kreisgerichte in Rudolfsdorf.) Am 21. d. M. hatte sich der 18 Jahre alte, nach Salamunić in Kroatien zuständige Knecht Savo Mirić wegen Verbrechens des Totgeschlags zu verantworten. Der Tatbestand ist folgender: Am 14. August 1. J. reiste die 22 Jahre alte Tochter des Stephan und der Anna Kožar aus Tschernembl nach Laibach. Bis zum Bahnhofe in Straža begleitete sie ihre Mutter. Das Gespann lenkte der bei Kožar bedientste Knecht Mirić. Nach der Abfahrt des Zuges lehrten Anna Kožar und Mirić in einem Gasthause in Straža ein. Etliche Minuten vor 7 Uhr abends fuhren sie nach Tschernembl zurück. Stephan Kožar erwartete die Rückkehr seiner Frau schon um 9 Uhr abends und konnte nicht einschlafen. Gegen halb 3 Uhr früh hörte er, daß das Gespann in den Hof eingefahren war. Er öffnete das hintere Haustor und rief: "Savo". Letzterer meldete sich mit "Hier". Stephan Kožar gab sich damit zufrieden und legte sich wieder zu Bett. Da seine Frau nicht ins Schlafzimmer kam, dachte Kožar, sie überwache das Tränken der Pferde; als sie auch nach längerer Zeit nicht zum Vorschein kam, meinte er, sie habe sich ins Dachbodenzimmer schlafen begeben. Als sie auch in der Frühe ausblieb, fragte Kožar seinen Knecht nach deren Verbleib. Mirić gab zur Antwort, daß er darüber nichts wisse. Erst als Kožar energisch Auskunft verlangte, erzählte Mirić, daß der vordere Sitz vom Wagen unter die Pferde gefallen sei, worauf diese gescheut hätten und Anna Kožar vom Wagen geschleudert worden sei. Da Kožar seinen Knecht als einen jähzornigen und boshaften Menschen kannte, ahnte er sofort, daß Mirić seiner Gattin ein Leid zugefügt haben müsste. Er sandte seinen Fleischergehilfen Johann Lobe mit Pferd und Wagen in der Richtung gegen Tschernembl auf die Suche nach der verschollenen. Bevor Lobe in Tschernembl eintraf, hatte man schon die Leiche der Kožar an der Straße aufgefunden. Als Lobe hievon erfuhr, kehrte er sofort um. Unterwegs begegnete er den Mirić und erzählte ihm vom Leichensunde. So dann forderte er ihn auf, mit ihm nach Tschernembl zurückzufahren. Mirić leistete der wiederholten Aufruf der Polizei Folge. Er wurde, in Tschernembl eingetroffen, durch die mittlerweile avisierte Gendarmerie in Haft genommen. Die gerichtliche Obduktion ergab, daß Anna Kožar eines gewaltfamen Todes gestorben war. Ihr Kopf wies drei, mit einem scharfsantigen Gegenstande begehrte Wunden auf. An anderen Körperteilen waren dagegen gar keine Verletzungen vorhanden. Nun war der Verdacht gerechtfertigt, daß Mirić seine Dienstgeberin getötet habe. Er stellte aber dies entschieden in Abrede. Weder in der Voruntersuchung noch bei der Geschworenverhandlung gelang es, ihn zum Geständnis oder zur Klärstellung des Sachverhaltes zu bewegen. Ob Mangels an Beweisen verneinten die Geschworenen die Schuldfrage mit 11 gegen 1 Stimme, worauf der Gerichtshof ein freisprechendes Urteil fällte. — Am 22. d. M. saß auf der Anklagebank der 1878 in Großlaßnitz geborene und dahin zuständige, des Raubes angeklagte Taglöhner Johann Benčina. Am 5. Oktober 1. J. hatte der 75 Jahre alte Damjan Ljubović aus Gottschee auf dem Markte in Zdenka Reber eine Kuh um 280 K verkauft. Auf dem Heimwege gesellte sich ihm ein unbekannter Mann zu. Im Laufe des Gesprächs tat Ljubović des abgeschlossenen Verkaufes Erwähnung. Der Unbekannte ging bis zum Beginn einer Wegabkürzung vor Ljubović; dann ließ er ihn vorausgehen. Plötzlich erhielt Ljubović von hinten einen solchen Hieb über den Kopf, daß er bewußtlos zu Boden fiel. In dieser Verfaßung und seines Geldes beraubt, wurde er später aufgefunden. Neben ihm lag eine Hacke, mit welcher zweifellos der Überfall vollbracht worden war. Als die Gendarmerie in Erfahrung brachte, daß die aufgefundenen Hacke mit jener identisch sei, die bei den

Kindern des Benčina gesehen worden war, führte sie am 7. Oktober 1. J. den Benčina dem Ljubović vor, der ihn als den Täter erkannte. Der Beschuldigte stellte die Täterschaft entschieden in Abrede und behauptete, sich am kritischen Tage vormittags nur auf kurze Zeit in Begleitung seiner Ehegattin vom Hause entfernt zu haben. Um halb 11 Uhr vormittags sei er mit seiner Frau wieder nach Hause zurückgekehrt. Letztere habe sich dann zum Markte nach Zdenka Reber begeben. Nachmittags heimgekommen, habe sie ihm von dem verübten Raube erzählt. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage mit 11 gegen 1 Stimme. Benčina wurde sohin freigesprochen und auf freien Fuß gesetzt. H.

— (Der Verein „Dolenjsko pevsko društvo“ in Rudolfsdorf) veranstaltete am 20. d. M. in den dortigen Citalnica-Lokalitäten einen Unterhaltungsabend, dessen Programm Gesangsvorträge und Tanz bildeten. Die von dem Sängerchor unter der bewährten Leitung des Herrn Sladnik vorgebrachten Gesangsnummern fanden den ungeteilten Beifall des zahlreich erschienenen Publikums. Fräulein Speizer, Lehrerin in Rudolfsdorf, die die Sänger am Klavier begleitete, zeigte sehr gute musikalische Fähigkeiten. Nach dem Gesang entwickelte sich eine recht animierte Unterhaltung. Die Jugend ludigte dem Tanze bis spät nach Mitternacht. H.

— (Das Streichorchester „Sloga“ in Krainburg) veranstaltet am 27. d. M. um 7 Uhr abends in den Gasthauslokalitäten der Frau Maria Mayr in Kainburg unter Leitung des Herrn Sigismund Polasek, Leiters der Musischule in Kainburg, ein Konzert, das sich aus klassischen und modernen Musikstücken zusammensetzt. Da das Konzert zu wohltätigen Zwecken stattfindet, werden Überzahlungen dankbar entgegengenommen. Entrée 40 h. — g.

— (Fröste.) Aus Rudolfsdorf wird uns berichtet: Seit einigen Tagen herrscht im Unterlande ein klares, aber kaltes Wetter. Am 25. d. M. sank das Thermometer auf 7 Grad Celsius unter Null. H.

— (Im Schnee stecken geblieben?) Aus Triest, 24. d. M., wird gemeldet: Mit dem gestern nach Alberian abgegangenen Lloydampfer „Aeopatra“ wollte sich Graf Harrach nach Ägypten begeben. Seine Dienerschaft war mit dem großen Reisegepäck bereits an Bord und wartete auf das Eintreffen des Grafen. Dieser war jedoch bis zu der für die Abfahrt des Schiffes festgesetzten Stunde nicht eingetroffen und so mußte die Dienerschaft ausgeschiffet und das Gepäck wieder ausgeladen werden. Da der Graf mit dem Automobil von Fiume ankommen sollte, vermutet man, daß das Fahrzeug am Karst im Schnee stecken geblieben sei.

— (Unglückfälle.) Der 21jährige Knecht Franz Medle wollte fröhlich in Laibach auf einen fahrenden Wagen springen, geriet aber unter den Wagen und erlitt schwere Verletzungen. — Der pensionierte Magistratsdiener Albin Ježačin fiel bei der Schusterbrücke in Laibach über die Stiege und wurde an der rechten Hand schwer verletzt. — Beim Reinigen eines Schweinstalles wurde der Besitzer Pet. Šavš von einem Schweine in die linke Hand gebissen und schwer verletzt. — Beim Pferdetränen erhielt der Besitzer Josef Matičić in Ratitnica, Bezirk Gottschee, von einem Pferde einen Hufschlag in die rechte Rippengegend und erlitt einen Rippenbruch. — Der 14jährige Zögling des hiesigen Marianums Franz Ščas fiel beim Turnen und verletzte sich schwer an der Hand. — Der Einwohner Johann Blajbes aus Zgonik, Bezirk Kainburg, glitt aus und zog sich beim Sturze einen Beinbruch zu. — Der Maurerhilfe Ermanno Timulini wurde am rechten Auge dadurch schwer verletzt, daß ihm bei der Arbeit Mörtel ins Auge spritzte. — Der Taglöhner Andreas Selan aus Laibach zog sich beim Abladen von Steinkohle durch Überheben schwere innere Verletzungen zu. Z.

— (Überfallen und schwer beschädigt.) Der 68 Jahre alte Auszügler Franz Gruž aus Čihaboj, Bezirk Littai, ging vor einigen Tagen gegen 8 Uhr abends in etwas angehöchtem Zustande vom Gasthause des Ant. Kirchner in hl. Kreuz nach Hause. Etwa 50 Schritt vom genannten Gasthause entfernt wurde er auf der Bezirksstraße von einem unbekannten, mit einem Holzprügel bewaffneten Manne überfallen, zu Boden geworfen und von da gegen 70 Schritt auf eine Wiese geschleppt, wo ihm der Täter eine ätzende Flüssigkeit in den Mund schüttete. Hierauf wurde Gruž wieder eine Strecke weit gezogen und sodann über eine bei zwei Meter hohe Böschung auf die Straße geworfen, von wo er noch eine Strecke weiter geschleift und schließlich auf einem Felde liegen gelassen wurde. Bei dieser Gelegenheit soll der Täter dem Gruž auch ein Geldtäschchen mit 9 K geraubt haben. Gruž erlitt mehrfache Verletzungen und anscheinend einen Armbruch. Er blieb bis nach Mitternacht liegen und schleppte sich sohin in den Stall des Besitzers Josef Ovčen, wo er übernachtete. Dem Täter ist man bereits auf der Spur. Z.

\* (Der beste Schütze.) Im September 1. J. nachts wurden auf den Schanzen auf dem Schloßberg fünf Bänke und eine Orientierungstafel, ferner das dort angebrachte trigonometrische Zeichen aus der Erde gerissen, beschädigt und über die Schanzen geworfen. Auf dem Tatorte fand die Polizei eine silberne Offizierskette mit einer Medaille des deutschen Kaisers Wilhelm und der Aufschrift „Dem besten Schützen“. Dank einer langwierigen und mit besonderem Eifer geführten Untersuchung wurde der Rädelstührer, ein Anstreicherhilfe, samt seinen Kameraden, die beim Verstörungsverbrechen geholfen hatten, ausgeforscht. Alle werden sich vor Gericht zu verantworten haben.

— (Allgemeine Sportausstellung in Klagenfurt.) Gemeinsam mit der Kärntner Landeshandwerkerausstellung und einem großangelegten Kärntner Volks- und Trachtenfest wird im nächsten Jahre in der Zeit vom 29. Juli bis einschließlich 3. September in Klagenfurt eine "Allgemeine Sportausstellung" veranstaltet und in folgender Gruppierung durchgeführt werden: 1.) Pferde und Wagen; 2.) Automobile und Fahrräder; 3.) Turnen, Fechten, Athletik und Radsport; 4.) Wassersport; 5.) Touristik, Alpinismus und Wintersport; 6.) Jagd- und Schießsport; 7.) Luftsport; 8.) Amateurphotographie; 9.) Anwendung der Heilkunde im Sporthe; 10.) Sportkleidung und Ausstattung aller Art; 11.) Kunstgegenstände; 12.) Spielwaren; 13.) Sportliteratur und Sonstiges. Mit der Sportausstellung werden auch verschiedene Sportkonzerten, wie Pferde-, Automobil- und Motorbootkonzerten, Radrennen, Regatten, Wettschwimmen, Wettkämpfen, Fußballwettspiele, Lawn-Tennis-Turniere, Rollschuhläufen, Landesverbandschießen, Flugkonzerten usw. veranstaltet. Die denkbar geeignete Lage der Landeshauptstadt Klagenfurt und insbesondere des Wörthersees sichert eine erfolgreiche Durchführung der Gesamtveranstaltungen. Sämtliche Anfragen sind an die Geschäftsstelle, Klagenfurt, Neuer Platz 11, zu richten.

(Verhaftung.) Am 21. d. M. wurden der in Unter-Siška wohnhaften Fabrikarbeiterin Leopoldine Babnik aus einem Koffer zwei Fünfkronenstücke und der Magdalena Babnik ein Paar neue Schnürschuhe im Werte von 16 K entwendet. Am 23. d. M. wurde der Koffer der Magdalena Babnik aufgebrochen und die Kleider durcheinander geworfen, was darauf zurückzuführen ist, daß der Dieb offenbar nur nach Geld gesucht hatte, weil er die übrigen Effekte unberührt ließ. Als tatverdächtig wurde der schon oft abgestrafe, nach Sankt Veit ob Laibach zuständige Pferdemäcker Anton Dobnikar verhaftet und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Z.

\* (Verhaftungen.) Von gestern mittags bis heute früh nahm die Sicherheitswache vier Verhaftungen vor. Nachmittags wurde in Ubmatt der 40jährige Taglöhner Johann Jovan aus St. Veit verhaftet, der des Verbrechens der Brandlegung verdächtig ist. Er soll sich zu der Zeit als auf dem Morast einige Brände vorfanden, dort herumgetrieben haben. Abends wurde die aus Laibach ausgewiesene 59jährige Agnes Glieme aus Mösel, Bezirk Gottschee, auf dem Rathausplatz verhaftet. Auf dem Kaiser-Josefsplatz wurde ein total beteuteter Arbeiter auf der Straße liegend gefunden; er mußte mit dem Zellenwagen in den Arrest gebracht werden. Nachts meldete sich in der Zentralsicherheitswachtküche ein 40jähriger Schreiber als obdach- und mittellos.

(Verhaftung zweier Diebe.) Vor etwa einem Monate wurde der Kleuschlerin Margareta Juha in Dane, Bezirk Laas, aus versperrter Wohnung ein Geldbetrag von 94 K entwendet. — Als Täter wurden nun die kroatischen Arbeiter Anton Senečić und Johann Miškulic, falso Kreković, in einem Steinbruch bei Nabrešina ausgesucht, verhaftet und dem Landesgerichte in Laibach eingeliefert. Beide sind des Diebstahles geständig und geben an, daß Senečić den Diebstahl ausführte, während Miškulic Vorpaß hielt. Von der Beute nahm jeder die Hälfte. Z.

(Im städtischen Schlachthause) wurden in der Zeit vom 6. bis 13. d. M. 94 Ochsen, 7 Kühe, 1 Stier und 1 Pferd, weiters 300 Schweine, 120 Kälber, 46 Hammel und Böcke sowie 2 Eihe geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 3 Schweine und 15 Kälber nebst 574 Kilogramm Fleisch eingeführt.

\* (Gefunden.) Eine goldene Brosche, eine goldene Damenuhr, ein Geldtäschchen mit einem kleinen Geldbetrag und eine silberne Taschenenuhr nebst Kette.

(Wetterbericht.) Die Luftdruckverteilung über Europa hat sich seit gestern wesentlich verändert. Während sich über dem Alpengebiete ein Maximum ausbildete, sank an der ganzen westeuropäischen Küste der Luftdruck rapid. Seine fallende Tendenz hat sich bis in das Mittelmeergebiet und von da aus in unsere Gegenden fortgesetzt. Die Folge davon war die zunehmende Trübung der Atmosphäre, die stellenweise zu Niederschlägen führte. In Laibach vollzog sich der Witterungswechsel gestern nachmittags, nachdem sich der dichte Morgennebel ganz aufgelöst hatte. Abends war der Himmel bereits mit Wolken bedeckt und die rasch steigende Temperatur ließ auf schirokale Luftströmungen in der Höhe schliefen. Später stellte sich leichter Schneefall ein, der bei Dunst und Nebel bis heute früh fortduerte. Der Luftdruck ist in stetem und rapidem Sinken begriffen. Die heutige Morgenstemperatur betrug 0,5 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach — 9,0, Klagenfurt — 11,5, Görz — 1,6, Triest 2,0, Pola 9,0, Abbazia 1,3, Ugram — 4,4, Sarajevo — 3,7,

Graz — 6,6, Wien — 2,6, Prag — 2,8, Berlin 0,0, Paris 2,0 (Regen), Nižna 4,8 (Regen), Neapel 4,1, Palermo 8,2, Algier 17,4, Petersburg 1,2; die Höhenstationen: Sonnblick — 15,9, Säntis — 5,0 (Schneesturm), Semmering — 7,4 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Trüb, zu Niederschlägen geneigtes Wetter.

— (Verstorbene in Laibach.) Gemeldet wurden folgende Todesfälle: am 24. November: Maria Kožin, Arbeitersgattin, 68 Jahre, Radetzkystraße 11; Julius Grohmann, Geschäftsführer, 65 Jahre, St. Jakobplatz Nr. 6; Johanna Kocmura, Pflegefink, 2 Jahre, Schießstättgasse 15; am 25. November: Josipine Anžić, Private, 24 Jahre, Poljanastraße 74.

## Telegramme des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

### Parlamentarisches.

Wien, 25. November. Der gestern gebildete einheitliche Reichsratsklub der czechischen Parteien des Abgeordnetenhauses nahm heute die Wahl des Präsidiums vor. Bei der Wahl zum Präsidenten fielen im ersten Wahlgange 52 Stimmen auf den Jungczechen Jiří Čížek, der die Annahme der Wahl ablehnte. Ebenso wurde Fiedler mit 52 Stimmen im zweiten Wahlgange gewählt und lehnte wieder ab. Erst im dritten Wahlgang, nachdem die jungczechische Parteileitung die Wahl Fiedlers akzeptiert hatte, nahm dieser die Wahl an. Zu Vizepräsidenten wurden der Agrarier Oldřich und der Katholisch-nationalen František Klobouček gewählt.

### Gegen die Tenerung.

Wien, 25. November. Nach Schluss der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses zogen ungefähr einhundert Personen, darunter zahlreiche Frauen, unter Vorantragung von Tafeln vor das Parlament, wo sie gegen die Tenerung demonstrierten. Die zahlreich aufgebotene Wache hatte keinen Anlaß einzuschreiten.

### Schneefälle in Galizien.

Lemberg, 25. November. Wegen anhaltenden Schneetreibens ist der Bahnverkehr auf zahlreichen Strecken eingestellt. Die Eisenbahnzüge aus Stanislau treffen in Lemberg mit mehrstündiger Verspätung ein. In den Straßen Lembergs liegen riesige Schneberge.

### Die Cholera.

Budapest, 25. November. In Apátin ist der 42jährige Zimmermann Heinrich Fischer gestern an Cholera gestorben. Da den Toten während der Krankheit viele Verwandte und Bekannte besucht hatten, befürchtet man den neuerlichen Ausbruch der Epidemie.

Rom, 25. November. In den letzten 24 Stunden wurden in der Provinz Rom 6 Erkrankungen an Cholera zur Anzeige gebracht.

Triest, 25. November. Ein Circular der Seebehörde teilt mit, da in Smyrna Cholerafälle vorgekommen sind, werden die Provenienzen aus diesem Hafen nach den sanitären Vorschriften behandelt werden.

### Das Ende der brasilianischen Menterei.

Paris, 25. November. Die "Agence Havas" meldet aus Rio de Janeiro: Nach der Botierung einer Amnestie und Bewilligung der Forderung, betreffend die Aufhebung der Körperstrafen, sowie betreffend die Vermehrung des Mannschaftsstandes, haben sich die Meuterer unterworfen. Die Ordnung ist wieder hergestellt.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Guntet.

## KURANSTALT-BILIN SAUERBRUNN

(bei Teplitz i. Böh.) inmitten herrlicher Parkanlagen.

Näheres durch die BRUNNEN-DIREKION BILIN.

Erhältlich bei Michael Kastner, Laibach.

2793 52-34

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Atmungs- und Verdauungs-Organe

wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

## SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffectionen.

Harnreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und dietätisches Getränk ersten Ranges.

**Hauptniederlagen in Laibach:** Michael Kastner, (1437) Peter Lašník, A. Šarabon. 25-22

## Laibacher Deutscher Turnverein.

Heute abends um 9 Uhr  
im Kasino = Jahnzimmer

## Kneipe.

Vortrag des Dr. J. J. Binder über seine Reise nach Griechenland.

Der Kneipwart.

## Lungenkrankheiten

Keuchhusten, Katarh, Influenza, Skrofulose werden von zahlreichen Ärzten mit

## SIROLIN „Roche“

behandelt. — Man verlange in allen Apotheken SIROLIN Originalpackung „Roche“ à K 4 — per Flasche und weise jede Nachahmung zurück. (Ärztliche Verordnung.) SIROLIN „Roche“ ist in vielen Lungenheilstätten in ständigem Gebrauch.

3-3  
(120)

F. Hoffmann-La Roche & Co.,  
Basel (Schweiz), Grenzach (Baden).

Gesellschafts-Seide <sup>Grenadine-</sup>  
u. Ball-Seide <sup>u. Voile-</sup>

Backfisch-  
und  
Musseline-Seide

Cotélé-  
und  
Cachemire-Seide

für Blusen und Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer u. farbiger „Henneberg Seide“ von K 1,35 bis K 24,50 per Meter. — Franko und schon verzollt ins Haus. Muster umgehend.

Seidenfabrik. Henneberg, Zürich.  
Hofl. J. M. der Deutschen Kaiserin. (88) 4-4

